

feurige Rot und das gebrochene Grün sind von einer Vorzüglichkeit, wie wir sie hier nicht haben.

Die besseren Werke aus dem Atelier des Malers Shiuntshio gehören zu den edelsten Erscheinungen der japanischen Kunst. Seine Frauen-Albums würde man gern mit Gold aufwiegen, wenn sie nur zu haben wären. Zu den vorzüglichsten gehören drei Bände »Spiegel der Schönheiten des grünen Hauses in Jeddo« (1776), welches Werk er im Verein mit Hitao Hihemosa herausgab, und die »Hundertundein Dichterköpfe« (1774), die Kostüme und Charakter der jedesmaligen Zeit auf das getreueste wiedergeben. Etwas geringer sind die, jedoch immer noch kostbaren Bände des Toyo-Fussa (1778) und der Toriyama-Sekiyen (1772).

Shiuntshios Schüler und Nachfolger war Hokusai, der dem Farbendruck eine ganz unerwartete Verbreitung verschaffen sollte. Er hatte seine ständigen, verschiedenartig ausgebildeten Holzschnitzer, was beim Durchblättern seiner Werke leicht ersichtlich ist. Der Künstler zeichnete auf Papier, und der Holzschnitzer mußte nach oft sehr skizzenhaft angelegten Zeichnungen und den weiteren Angaben des Künstlers arbeiten. Das Verfahren beim Herstellen der Farbendruckplatten war das auch in Europa übliche. Nach erfolgtem Schnitt der ersten Umrißplatte wurde die nötige Anzahl von Abzügen gemacht und auf je einen eine der zum Drucken erforderlichen Farben angelegt und dann je ein Blatt in früher geschilderter Weise auf einen Holzstock durch Umdruck übertragen. Mit Ausnahme der gefärbten Stellen wurde alles andere Holz ausgetiest und dann von den Farbplatten (oft bis zu zehn) je eine neben, bzw. auf die andere gedruckt.

Das hauptsächlich zur Verwendung kommende Kirschbaumholz verbindet, wie das Buchsbaumholz, Festigkeit und Widerstandskraft mit einer gewissen Schmiegsamkeit und eignet sich sowohl für die zartesten Linienarbeiten, wie für die breit behandelten und estompierten Arbeiten. Auf den Druck wurde ebenso große, vielleicht noch größere Sorgfalt verwendet als auf den Schnitt. Die technischen Raffinements des Druckes machen den japanischen Kunstdruck zu einem Gegenstand der Bewunderung seitens der Männer von Fach. Die Natur des Papiers, die Schwärze, zu der nur verdünnte Tusche benutzt wird, die bunten Wasserfarben, alles unterliegt der schärfsten Kritik der Arbeiter. Viele der japanischen Farbendrucke halten den Vergleich mit Original-Aquarellen aus und sind oft von solchen, selbst von Kennern, kaum zu unterscheiden. Das Austragen der Farben geschieht mittels Lederballen oder Tupfen, wie bei unseren Kupferdrucken, und wie bei diesen wird auch der Daumenballen zu Hilfe genommen. Hier zeigt sich recht das Übergewicht der Handarbeit bei den gewaschenen, estompierten, gebrochenen, schillernden und heiteren Tönen in Wirkungen, deren Erreichung man sonst nur bei Anwendung des Pinsels für möglich hält. Dabei geschieht der Ausdruck der verschiedenen Platten mit der größten Genauigkeit, so daß bei den besseren Arbeiten Abweichungen der Farbplatten in der Konturlinie kaum mit der Lupe zu entdecken sind.

Wir kehren jetzt noch einmal zu Hokusai zurück, der die illustrierende Kunst in Japan im neunzehnten Jahrhundert fast ganz beherrschte. Seine ersten Versuche für den Holzschnitt waren etwas ängstlich, und wenn sein Künstlerzeichen auf einem Bild dieser Periode nicht steht, so ist es oft schwierig, seine Arbeiten von denen seiner Lehrer und Vorgänger zu unterscheiden. Wie in Deutschland darüber gestritten wird, ob die alten Meister des sechzehnten Jahrhunderts selbst den Holzschnitt geübt haben, so ist diese Frage auch in Bezug auf Hokusai verhandelt, ohne daß sie sich entscheiden ließe. Aus seinem zwanzigsten Jahre (1780) existiert noch mit seiner ersten Künstler-Signatur (Tokitaro) eine Reihe von 16 religiösen Illustrationen, deren Zeichnung zwar recht lebendig, jedoch etwas unklar ist. Aus den Jahren

1787 bis 1789 rühren von ihm auch einige niedliche Blättchen in Farbendruck her, sogenannte Sourimonos.

Diese Bezeichnung tragen kleine gezeichnete oder gedruckte Blätter, welche die Mitglieder der Künstler-, Dichter- und Thee-Gesellschaften, die besonders in Jeddo zu Ende des achtzehnten und zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts in Flor standen, sich gegenseitig beim Jahreswechsel schenkten. Diese Blätter waren gewöhnlich in Farbendruck unter Zuhilfenahme von Trockenprägedruck hergestellt, und viele darunter gehören zu dem Schönsten, was japanische Kleinkunst hervorgebracht hat. Die Ausführung ist oft von einer Zartheit, die der des besten Kupferstichs gleichkommt. Die Anwendung der feinsten Stiderei als Umgebung oder der besten Lackierung, sowie der Verzierungen in Gold- und Bronzedruck erhöht die Schönheit der eleganten Kleinigkeiten. Gewöhnlich sind auch kurze, auf das Bild bezügliche Sprüche angebracht, z. B. »die Blume des Schlehenstrauchs für den Geruch; der Gesang der Nachtigall für das Ohr, die Frucht des Raki für den Geschmack: das ist das Gute, das ich Dir für das Jahr 1796 wünsche.« Einige sind komischen Inhalts und enthalten kleine Figuren und Schrift unter einander gemengt, wahrscheinlich Rebusse, die an die »Fliegenden Blätter« erinnern.

Da diese Bilder sozusagen als »Manuskript für Freunde« nur in beschränkter Zahl gedruckt wurden, in Privatbesitz blieben und ihnen von Sammlern eifrig nachgespürt wurde, so ist die Erwerbung jetzt sehr schwierig geworden; die Pariser Sammlungen besitzen jedoch noch eine ziemliche Anzahl. Sie müssen unsere Bewunderung umsomehr erwecken, als sie zu einer Zeit entstanden, wo in Europa von einem xylographischen Farbendruck noch keine Rede war und wo selbst der gewöhnliche Holzschnitt sich im Zustande tiefsten Verfalls befand. Die Leistungen Savages und Baxters in London stammen erst aus den Jahren 1820—1840 und gingen nicht in Fleisch und Blut über. Erst der Lithographie blieb es vorbehalten, den Farbendruck populär, leider auch vulgär zu machen.

Alle Werke Hokusais, mit Ausnahme einiger wenigen, die in Osaka gedruckt wurden, erschienen in einer sehr bedeutenden, jetzt noch bestehenden Verlags-handlung Japans Yuara Konha Toshiro in Nagoya, die auch eine Filiale in Jeddo hatte. Dieselbe Handlung führte auch die Arbeiten mancher anderen bedeutenden Illustrationskünstler auf dem Büchermarkt ein.

Im Jahre 1799 war Hokusai bereits in voller Wirksamkeit. In diesem und bis zum Jahre 1802 veröffentlichte er drei Serien von Farbendruck: »Spaziergänge in Jeddo«. Ermuntert durch den Beifall, welchen diese fanden, ließ er eine vierte Serie nachfolgen. Gesamtausgaben erschienen 1815 und 1840. Das Hauptwerk Hokusais ist die Mangua, eine Sammlung von 10 000 Skizzen in 14 Bänden für seine Schüler, für Volksschulen und industrielle Arbeiter. Die Sammlung begann 1814, wurde jedoch erst 1851, nach dem Tode des Künstlers, vollendet und erschien bei dem Sohne seines früheren Verlegers Katanos Toshiro. Vom fünften Bande ab ließ er sich zur rascheren Förderung des mit dem größten Beifall aufgenommenen Werkes von tüchtigen Schülern unterstützen. Die Leistungsfähigkeit Hokusais übersteigt alle Begriffe und hat in der Kunstgeschichte ihres Gleichen nicht. Er gab mehr als 100 Werke in über 500 Bänden mit wenigstens 30 000 Illustrationen heraus. Ebenso erstaunlich ist seine künstlerische Vielseitigkeit; Romane, mitunter von riesigem Umfange, Gedichte, Reisen, Topographien, Erziehungs- und Unterrichtswerke folgten in bunter Reihe; dazwischen lieferte er Zeichnungen zu Einbanddecken, Theaterzetteln, Aushängeschildern, Sourimonos u. dgl. Seine Mangua ist so gut wie eine malerische japanische Enzyklopädie. Die reichste Sammlung seiner Arbeiten in Europa findet man in der Universitätsbibliothek zu Leiden.*)

*) Ein reiches, wenn auch nicht ganz vollständiges, Verzeichnis der Werke Hokusais giebt Jules Gonse in seinem großen, prachtvoll illustrierten Werke: *L'art japonais*, 2 Bde. in Imp.-Quart.